Die alte Pullacher Heilig-Geist-Kirche

Der heutige Bau der alten Pfarrkirche zum Heiligen Geist stammt vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts (der Turmunterbau ist älter). Sie ist mit Sicherheit nicht der erste Kirchenbau Pullachs. In den Güterverzeichnissen Herzog Arnulfs taucht unter dem Jahr 804 eine „ecclesia baptismalis" ad Pohloh auf, was sich freilich nur möglicherweise auf unser Pullach bezieht. In den Konradischen Matrikeln von 1315, der ältesten Beschreibung der Diözese Freising unter Bischof Konrad (wahrscheinlich aus dem Geschlecht der Sentlinger), erscheint eine Pullacher Kirche als Filiale der Mutterpfarrei Sendling (Bereich des westlichen Isarufers von Pullach bis Schwabing und im Westen einschließlich des heutigen Nymphenburg). Eine erste bekannte Fundation (= Stiftung) für diese Filialkirche taucht urkundlich 1415 auf, wohl in Verbindung mit den Münchener Herzögen Ernst und Wilhelm. In den kriegerischen Auseinandersetzungen der Münchener und Landshuter Herzöge mit ihrem Ingolstädter Vetter, Ludwig dem Gebarteten (1421 Zerstörung der Baierbrunner Burg), war wohl auch die Pullacher Filialkirche in Mitleidenschaft gezogen worden. Im weiteren 15. Jahrhundert wird Kirche und Benefizium mehrfach mit Stiftungen bedacht; auch durch Münchener Patrizier (Häuser, Gärten, Hofstatt, Stadel und Geld).
Die Kirche war durch Jahrhunderte Benefiziumstelle von Sendling und bildete erst 1875 zusammen mit Solln einen eigenen Pfarrsprengel – selbständige Pfarrei seit 1923.
Kirchenpatron war früher der Hl. Stephanus (Stephansritte bis 1828 – Stephansreliquien – Stephansfigur auf dem nördlichen Seitenaltar). Hl.-Geist-Kirchen waren im Mittelalter gewöhnlich mit Spitälern verbunden, was hier offenbar nicht zutrifft.

Der heutige Bau ist in seiner Ausführung von der Bauhütte der Münchener Frauenkirche abhängig (Langhaus und Chorraum gleich breit, drei Joche mit 5/8 Chorschluß [vergleiche Blutenburg], Strebepfeiler nach innen gezogen, mit Schildbögen verbunden, rautenförmig figurierte Netzrippengewölbe auf Kragsteinen ruhend). Das bayerische und das Münchener Wappen sowie das Wappen der Münchener Patrizierfamilie Pötschner (weiße Salzpitsche auf Dreiberg) auf den Gewölbeschlußsteinen weisen auf Stifter (Pötscher, vielleicht auch Herzog Sigismund [vergleiche Piping, Blutenburg]) sowie auf das Collationsrecht (= Verleihungsrecht) des Münchener Magistrats hin.

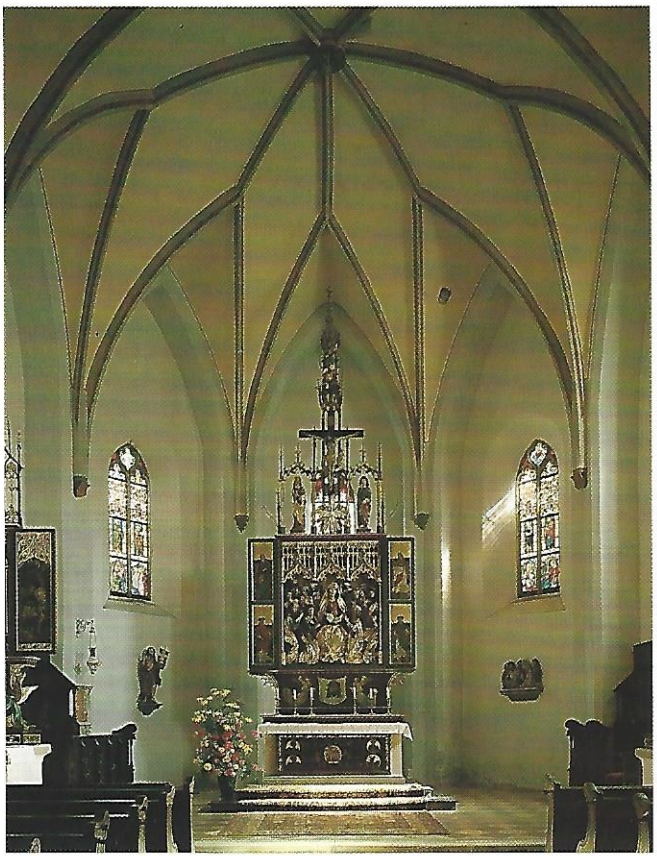
Das einfache Sakramentshäuschen im Chorraum links zeigt bereits Züge der Renaissance und erinnert damit ebenso wie das einfache Maßwerk der Fenster und das nur noch leicht gespitzte Tonnengewölbe daran, daß die gotische Stilepoche zur Erbauungszeit ihrem Ende entgegenging.

Ob von den derzeitigen spätgotischen Ausstattungsstükken etwas ursprünglich zum heutigen Bau gehörte, ist

fraglich. Nach Barockisierung im 17. und 18. Jahrhundert (davon die eigenwillige Zwiebel auf dem gotischen Spitzhelm) brachten die beiden letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts eine Regotisierung. Unter der Leitung Gabriel von Seidls wurden originale spätgotische Plastiken in neugotische Umrahmungen gesetzt. Leider hat Seidl nichts über deren Herkunft hinterlassen, so daß wir auf Zuschreibungen angewiesen sind, wobei sich die Ansichten der Experten nicht immer im Einklang befinden. Bei der besonders qualitätvollen Schreingruppe des Pfingstwunders im Hochaltar reichen sie von „eigenhändige Arbeit Erasmus Grassers" (Goldner) über „Grasserwerkstatt" und „Grasser nahestehend" (Lippert) bis „nicht von Grasser" (Schindler). Von Schindler wird neuerdings ein 1486 als Münchener Bürger erwähnter „Schnitzer Meister Jörg" in Vorschlag gebracht. Die Wahrheit dürfte wohl in der Mitte liegen, denn Erasmus Grasser hatte zu dieser Zeit in der heutigen Residenzstraße 10 einen umfangreichen Werkstattbetrieb, der auf weite Kreise ausstrahlte (Münchener Schule um 1500), bis in die Passauer Kriechbaumwerkstatt. Manche Details, wie Gesichtszüge und Haartracht der Apostel, Faltenwurf der Kleidung (besonders bei Maria), weisen starke Ähnlichkeit mit bezeugten Grasserplastiken auf. Man vergleiche auch die etwa gleichzeitig entstandenen Pfingstdarstellungen aus Schwabing, St. Nikolai (jetzt im Nationalmuseum München) und in der kleinen Kirche St. Alto/Leutstetten im Würmtal, beide ebenfalls der Münchener Schule um 1500 zugehörig.

Die angesetzten Altarflügel stammen zwar, wie das Predellabild, auch aus der Zeit um 1500, sind aber nicht ursprünglich zugehörig (ansonsten müßten sie Bilder aus dem Marienleben aufzeigen und so breit sein, daß sie in geschlossenem Zustand den Schrein abdecken könnten). Die dargestellten Heiligen (Margareth [?], Barbara, Laurentius, Stephanus) entsprechen qualitativ nicht der Schreinplastik. Die Flügelrückseiten wurden bei der Zusammenstellung Ende des 19. Jahrhunderts neu bemalt. Das neugotische Gesprenge (leider in der Mittelfiale arg massiv ausgefallen) enthält eine spätgotische Kreuzigungsgruppe, die stilistisch aber noch vor dem Schreinrelief liegt. Sie weist besonders in den schlanken Assistenzfi-

guren Maria und Johannes Ev. fast noch hochgotische Innigkeit auf. Das Predellabild (zwei Engel mit dem Schweißtuch Veronikas) scheint aus Einzelteilen zusammengesetzt.
Das Antependium trägt neugotische Schnitzereien von I. Schmober/München von 1894 (Osterlamm und Evangelistensymbole).
Der rechte Seitenaltar birgt in neugotischem Gestängeaufbau eine wertvolle Holzplastik: Eine in strenger Haltung schlank geformte Savator-mundi-Figur von edler Ausdruckskraft, als Nachfolgewerk des „Weichen Stils" um 1430 entstanden. Der hoheitsvolle und doch milde Gesichtsausdruck verdient besondere Beachtung.
Im linken Seitenaltar sind wiederum spätgotische Plastiken verschiedener Herkunft in neugotischem Aufbau vereinigt: Im Schrein eine Marienkrönung, in der Predella eine Beweinung Christi, beide Anfang 16. Jahrhundert, als Auszugsfiguren St. Veit und St. Stephanus. Letzteren schreibt Jürgen Rohmeder der Werkstatt des Meisters von Rabenden zu (1515/20). Man vergleiche ihn mit der St.-Stephanus-Figur vom Hochaltar in Großdingharting.



Die beiden großen ehemaligen Altarflügel mit Marterszenen der Heiligen Veit und Stephanus an der Südseite des Langhauses sind nach sorgfältiger Restaurierung wieder in die Kirche zurückgekehrt. Ihre farbige Leuchtkraft und ihre drastische Ausdrucksform lassen auf eine Entstehung in der Werkstatt Jan Polacks schließen. Dieser war wohl zwischen 1475 und 1480 von Krakau nach München gekommen (er muß deswegen nicht unbedingt ein gebürtiger Pole gewesen sein). Seine Malweise schließt sich engstens an die altbayerische Ausdruckskunst an. Mit der Datierung von 1489 lägen die Pullacher Tafeln dann zeitlich zwischen Polacks Arbeiten für Weihenstephan und dem Hochaltar von St. Peter/München, wo Grasser und Polack in kongenialer Weise zusammenarbeiteten.
Zwischen den neugotischen Glasmalereien befinden sich hinter dem Hochaltar auch noch zwei originale Scheiben aus der Erbauungszeit mit einem Auferstehungschristus und einem Gnadenstuhl in gedämpften Farbtönen.
An weiteren Kunstwerken weist Hl.-Geist Pullach noch Einzelplastiken auf: Einen Hl. Leonhard (Ende 15. Jh.), eine Hl. Barbara (Anfang 16. Jh.), ein großes Kruzifix (16. Jh.), stilistisch zwischen Gotik und Renaissance, die darunter stehende schmerzhafte Muttergottes wohl 17. Jh., von der einstigen barocken Ausstattung ein Auferstandener und eine Patrona Bavariä.
Eine plastische Figurengruppe an der östlichen Chorwand aus der Zeit um 1500 verdient ob ihrer eigentümlichen Ikonographie besondere Beachtung. Diese sogenannte „Darstellung Christi" (der Schmerzensmann weist, von Johannes gestützt, den drei Marien [Mutter Jesu, Maria Salomas, Maria Chleophas] seine Wundmale) steht als Andachtsbild ikonographisch wie stilistisch zwischen der Vorstellung des „Erbärmdichristus" (ab dem 14. Jh. gebräuchlich – z. B. Frauenchiemsee) und dem „Fronleichnamsaltar" der Fuggerkapelle in Augsburg von Hans Daucher um 1518.
Auch die Zeit der Neueinrichtung der Kirche durch Gabriel von Seidl vor ca. 100 Jahren hat Erinnerungen hinterlassen: Ein Totenschild an der inneren Westwand, den gotischen Totenschilden, wie sie heute noch zum Teil in der Münchener Frauenkirche hängen, nachempfunden, erinnert an den 1868 verstorbenen Sebastian Haben-

schaden (Münchener Maler und Tierplastiker), der durch seine Künstlerfeste auf Burg Schwaneck eine Pullacher Berühmtheit geworden war.
Ebenfalls aus dieser Zeit dürfte ein sauber gearbeiteter, jetzt frisch renovierter, romanisches und gotisches Stilempfinden aufweisender Kronleuchter stammen.
Seit der letzten Innenrenovierung von 1978/79 erstrahlt diese ehemalige Filial- und spätere Pfarrkirche wieder in voller Schönheit in der Raumwirkung einer spätgotischen Dorfkirche.
Auch die nächste Umgebung der Kirche ist durchaus eines Verweilens wert. Die monumentale Kreuzigungsgruppe an der südlichen Außenwand stammt aus der Zeit um 1500. Die beiden Assistenzfiguren Maria und Johannes sind wohl den Grasserfiguren an der Stirnwand des Kirchensaals im Nationalmuseum verpflichtet. Ein paar barocke schmiedeeiserne Grabkreuze erinnern an den einstigen Friedhof, von dessen noch vorhandenem Mauerring der Blick weit über das Isartal schweifen kann.
Zum Schluß sei noch verwiesen auf zwei wertvolle Holzplastiken, die aus der alten in die neue Pfarrkirche übernommen wurden: Ein „Gnadenstuhl", nach Norbert Lieb auch Grasser nahestehend um 1500 und eine sitzende Muttergottes des frühen 16. Jahrhunderts, die mit ihrer voluminösen Gewandung an den Donaustil erinnert; deren Gesicht wohl leider im Barock etwas übergangen wurde.
Nachdem die alte Hl.-Geist-Kirche für die inzwischen stark angewachsene Gemeinde längst zu klein geworden war, hat man sich zu einem Neubau entschlossen (Weihe 1957), der romanische Bauideen mit modernen Architekturvorstellungen verbindet. Die dafür entstandenen Bildwerke, ein monumentales Kruzifix im Altarraum von dem Pullacher Plastiker Peter Moser und die Apostelfiguren im Mittelschiff von Rudolf Rotter (damals Pullach, jetzt Deisenhofen), fügen sich gut in diesen Raum.

Ernst Thallmair

Herausgegeben vom Kath. Pfarramt Hl.-Geist-Pullach (8023), Parkstr. 9

An die Besucher dieser Kirche

Wir lieben unsere alte Kirche! Wahrhaftig nicht nur wegen der vielen Kunstwerke. Für viele ist diese Kirche noch Pfarrkirche gewesen, in der sie getauft wurden und die Geheimnisse unserer Erlösung gefeiert haben. Diese Kirche hat menschliche Maße. Das Ferne ist uns nahe gerückt. Wenn wir zum Gottesdienst zusammenkommen, stehen wir gleichsam in der Gemeinschaft der Heiligen; das pfingstliche Geschehen von damals und dort kann leichter zu einem hier und jetzt werden. Im rechten Seitenaltar steht der, dem wir das Geschenk des Hl. Geistes verdanken, der Salvator Mundi, der Erlöser der Welt, der Heiland, unser Herr Jesus Christus. Auf dem linken Seitenaltar schauen wir die Krönung Mariens: Der Weg des Glaubens führt zur Vollendung und die Teilnahme am Fest des Himmels wird die Krönung auch unseres Lebens sein.
Diese altehrwürdige Kirche ist vor allem ein Ort des Gebetes und wir wünschen allen, die diese Kirche besuchen, den Segen und den Frieden Gottes.

Pfarrer